

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 22 (1896)
Heft: 17

Artikel: Abstinenz
Autor: J.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-433003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Trüllifer's Visite bei Professor Bange-Macher.



Nachdem ich kürzlich die Aufsichten des so schön schwarz gedruckten Blattes „Allgem. Reizer Stg.“ über die Leichenverbrennung und ihre Folgen mit Liebe und ungeheurem Interesse gelesen, gelobte ich mir, den so viel genannten Mann der Wissenschaft, den Basler Hochschulgelehrten Prof. Bange-Macher in seinem Allerheiligsten aufzusuchen und ihn, wie man sich fein ausdrückt, ein klein wenig zu interviewen.

Erheblich „döterlete“ es mir in meinem einfältigen Reportergerüthe, als ich des großmächtigen Gebäudes ansichtig wurde, darinnen diese düstere Leuchte der Wissenschaft ihren Körper zu beherbergen pflegt. Da ich wußte, daß die ganz großen Gelehrten heutigentags nur Himbeersyrup und Limonade über ihre Zunge gleiten lassen und jeglichem Teufelsgetränk abhold sind, ja sogar den Satz „Der Wein erfreut des Menschen Herz“ als eine Infamie und Enthüllung des deutschen Sprachgebiets betrachtet wissen wollen, nahm ich mich geküßentlich in Acht, vor Antritt meiner Visite so mir nichts dir nichts die berühmte bayrische Bierhalle in der Steinenvorstadt nur mit einem Blicke, geschweige mit einem schwarzgefäugelten Reporterrock zu streifen, an welchem Ort sonst diverse zum Theil schon ergaunte ruhmreiche Häupter der alma mater frühmorgens im untern Lokal den Steh- und abends spät im obern Lokal den Sitz-Schoppen (3-15 Pilsner) zu nehmen für gut, ja für sehr gut finden.

Gleichsam nüchtern stand ich an der Korridorthüre des Prof. Bange-Macher, um nicht vielleicht später durch irgend ein Moment ermüdet werden zu können.

Unter dem Anlängelschlein war ein weißes Täfelchen besetzt, darauf in tief schwarzer, höchst konservativer Schrift zu lesen war: „Prof. Dr. G. von Bange-Macher. Man bittet hier nicht zu rauchen.“

Eins — zwei — nehme ich meinen Sackspiegel mit der Firma meines Leibtalleurs hervor, um nachzusehen, ob sich nicht etwa ein „Stümpfen“ zwischen meinen Lippen ausfindig machen ließe. Aber nein — ich rauchte nicht, und mit kühnem Griff zog ich an dem Glöcklein. Die dienstthuende Basliserin führte mich mit inquisitorischem Blick in ein schwarzverhängtes hohes Gemach, darin alle möglichen Retorten und physikalisch-kausischen Instrumente aufgestellt waren. Auch eine wohlerhaltene Schädelgalerie grinst mir freundlich entgegen. Auf dem Büchergestell las ich die Namen „Nebensinnen“, „Sonnensinn“, „Verlängert der Alkoholgenuß das Leben?“, ferner fand ich da sämtliche Gedächte und Gedankenbalken von M. Eyer-Verbrenner u. s. w.

Es wurde mir ganz freimaurerlich zu Muth und ich wünschte im Stillen, der moschweizerische Baumb-Merger sammt seinem lieben Uli von der dünnen Matten möchten all diese Pracht und Herrlichkeit miterleben.

Da ging die Thüre auf — und ER stand vor mir, der „Star“ der Basler Universitäts, der eher alles Andere als ein Feuer-Andeter ist.

„Sehen Sie sich!“ tönte es mir aus der fleischgewordenen Memmonsäule entgegen. „Ich weiß, was Sie hier wollen!“ Dann ballte er kampfschäftig die Hände und schritt majestätisch auf und ab.

„Ich kenn' euch alle, ich durchscha' euch ganz!“ deklamirte er frei nach Schiller und ließ sein sinniges, jedwedem Feuers entbehrendes Gelehrtenauge auf mich ruhen. Aber nur einen Moment. Blitznell hatte er gleichsam mit unsichtbaren Röntgenstrahlen meinen Gedankengang erleuchtet, als er, offenbar einer edeln Wallung folgend, begann:

„Die Feuerbestattung, für welche das Heimchen in Zürich Propaganda zupft, ist ein Frevel an der Menschheit, und zwar ein Frevel sowohl an der toten als an der lebendigen. „Die Flamme“, das Organ der Leichenverbrennungsgenossenschaftler, gegen welches der verwüllschlegerte „Vorwärts“ und „Die Arbeiterstimme“ Salonblätter sind, ist ein Brandmal auf der Stirne des kommenden Jahrhunderts.“

„Ist Christus etwa verbrannt worden? — Nein! Aber ist etwa der sozialdemokratische Weltverbesserer Friedrich Engels verbrannt worden? — Ja! Hic — haec — hoc! Da haben Sie's! Die Flamme, das höllische Teufels-element, freißt das Böse mit Haut und Haaren auf. Das Gute und wahrhaft Schöne aber läßt sie unberührt. Sehen Sie mich! Ich lasse die züngelnden Flammen gar nicht an mich herankommen, sondern lasse mich anständig begraben, das ist viel gefünder, ja wohl“, donnerte ER, „viel gefünder und billiger!“

„Hier im missionsfreundlichen Basel haben die brenzlichsten Anhänger des sog. „Flammenbades“, das nach dem Ausspruch eines verrückten Poeten „eines reinen Glaubens letzte Gnade“ vorstellen soll, schon Verschiedenes auf dem Kerbholz. Im Geheimen wurde sogar — es ist noch nicht allzu lange her — die Gattin eines hiesigen Staatsoberhauptes wider den obrigkeitlichen Willen seiner geistig hochbedeutenden und körperlich auch nicht zu unterschätzenden Schwiegermutter nach Zürich spedirt und aus der West hinausgeräuchert. Das ist doch ganz himmelschreiend, nicht?“

„Genug, daß schon an der Limmat und in der wenigstens durch ihre länglichen Würste hinlänglich bekannten Stadt Göttha ein derartiges Menschenvernichtungsinstitut existirt, aber bei uns im ehrwürdigen Basel und so Gott will in Sankt Gallen wird sich diese karnibalsche Modethorheit nie einbürgern. Dafür lassen Sie mich und die liebe Tante Most-Schweiz sorgen. Guten Morgen!“ —

Daß ich mich nach dieser Offenbarung sofort um die Ecke in die Bayrische und dort zwei Seidel stürzte, wird Niemand bestürzen . . .

Elsen! Elsen! Elsen!

„Ewige Jugend, Jugendfrische!“ Also toastirte am Tische, Hehend das Glas mit perlendem Wein ein Gekrönter in jüngeren Jahren Auf einen greisen Jubilaren — also muß es doch richtig sein! — Aber was gab diesen wunderbaren Jugendglanz dem Jubilaren? Das war der Uniform herrlicher Schnitt! Und wer verfertigte diese kokette, jugenderzeugende Haubertollette? Naphhtaly war's, der Israelit. Also auf diesen auch mündet die Spitze jenes Toasts von dem Kaiseritze, Und den dreifachen Elsen-Schlus bringen auch wir dem versegewandten, Wohlfeilen Hofen- und Rockfabrikanten Naphhtaly, dem Piffifus!

Nachträgliche Charakter- und Ordensverleihungen.

(In Breslau wurde ein Drama verboten, weil darin ein untugendhafter Offizier vorkommt.)

Um gegen gewisse dichterische Verleumdungen zu protestiren, werden alle nachtheiligen Gerüchte über die folgenden Herren dementirt und dieselben solchermaßen entschädigt:

Major Ferdinand v. Walter wird zum Oberstleutnant ernannt und erhält den Ernestinischen Hansasorden I. Klasse.

Kommand. General v. Wallenstein wird zum General-Oberst ernannt und erhält das goldene Vlies.

Hauptmann Götz v. Berlichingen erhält das Ritterkreuz mit Brillanten.

Major v. Telheim wird zum Bataillonskommandeur ernannt und in den Freiherrnstand erhoben.

Immer lustig!

„Du mußt nun fallen!“ raunts in allen Gängen;
Schon liegt Du in des Buffards Fängen.
Du mußt, hörst wohl, Du mußt, mein Bourgeois!
Du fällst, warum? Erst nachher fragt man: „pourquoi“?

Abstinenz.

Ein Geistlicher, ein Protestant,
Hat sich zur Abstinenz bekehrt.
Im heil'gen Eifer er nun lehrt,
Daß alle Wasser, die gebrannt,
Daß jeden Trank, der Alkohol
Enthalte, ganz man meiden soll.
Von seiner Herde einer fragt' —
(Es war kein Lamm, vielmehr ein Bock) —
Den Mann im langen Kirchenrock:
„Herr Pfarrer, bitte, das mir sagt,
Wie's denn beim Abendmahl soll sein.
Schenkt in den Kelch man nicht mehr Wein?“
Der Geistliche zum Frager spricht:
„Beim Abendmahl nach altem Brauch
Schenkt Wein man in des Kelches Bauch;
Gewelchster ist's, der schadet nicht.
Die Weihe nimmt dem Traubensaft
Des Alkoholes schlimme Kraft.“
Doch Jener schüttelt seinen Kopf:
„Den Rest geweihten Weines nahm
Der Siegrist jüngst, soß ihn, bekam
Davon doch einen tüchtigen Zopf.
Glaub' nicht, daß Abstinenzler ist,
Wer Wein beim Abendmahl genießt.“ J. K.

Da die Duelle in Deutschland nicht aufhören, ist im Reichstag folgender Antrag eingebracht worden:

§ 1. Die Regierung ist verpflichtet, die Duelle zu verhindern. Wenn die Ausöhnungsversuche nichts helfen, so müssen die Duellanten unter eine kalte Douche gebracht werden.

§ 2. Hilft alles nichts und geht das Duell doch vor sich, so darf kein anderes Pulver als Brause- oder Insektenpulver verwendet werden; als Kugeln Knallerbsen.